

# Archäologischer Fundbericht = Chronique archéologique = Cronaca archeologica

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **60 (1977)**

PDF erstellt am: **03.12.2018**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der archäologische Fundbericht enthält Nachrichten über schweizerische Grabungen und Neufunde sowie bibliographische Hinweise auf Veröffentlichungen über die Archäologie der Schweiz. Dem Fundbericht ist ein Verzeichnis nach Kantonen und Gemeinden geordneter Fundstellen mit Angabe der Periode und Fundart beigegeben (S.152).

Die uns direkt zugekommenen Mitteilungen sind namentlich gezeichnet; die aus anderen Publikationen übernommenen Berichte sind zum Teil von uns gekürzt worden, ohne daß dies jeweils ausdrücklich vermerkt wäre.

Allen Mitarbeitern sei für die Überlassung ihrer Berichte und Bild-dokumentationen bestens gedankt.

La chronique archéologique renseigne sur les fouilles et les découvertes récentes en Suisse. Elle contient des indications bibliographiques des publications sur l'archéologie de la Suisse.

La chronique est suivie d'une liste des sites de découverte groupés par cantons et communes, où sont indiqués les périodes et le genre des trouvailles (p. 152).

Les communications fournies directement par les archéologues sont signées de leur nom; des reprises d'autres publications sont parfois résumées par nous, sans que ce soit toujours mentionné. Nous remercions très particulièrement tous ceux qui ont mis à notre disposition leurs rapports et leurs illustrations.

La cronaca archeologica informa delle scoperte recenti, gli scavi e le ricerche in Svizzera. Essa contiene delle indicazioni bibliografiche concernenti la Svizzera.

Abbiamo aggiunto alla cronaca archeologica un elenco delle località di ritrovamento, ordinate secondo cantoni e comuni; in più sono dati il periodo e le condizioni di ricupero (p. 152).

Le comunicazioni non redatte da noi sono state particolarmente segnate; le relazioni provenienti da altre pubblicazioni sono state in parte da noi riassunte senza che questo sia stato espressamente indicato.

A tutti i collaboratori giungano i nostri più sentiti ringraziamenti per averci lasciato utilizzare le loro relazioni e documentazioni fotografiche.

*Alt- und Mittelsteinzeit  
Paléolithique et Mésolithique  
Paleolitico e Mesolitico*

um 50000 (Schweiz) – 4000 v. Chr.

Nenzlingen, Bez. Laufen, BE

Birmatten, LK 1067, 608425/254925. – Am 31. März 1975 fanden Hans Jürg Leuzinger (Riehen BS) und sein neunjähriger Sohn Urs auf dem kleinen Plateau oberhalb, das heißt nordöstlich, der bekannten mesolithischen Fundstelle «Birmatten-Basisgrotte» im untern Birstal einen sehr schönen Klingenskratzer aus hellem Silex (Abb. 1).

Dieser Einzelfund lag auf der Oberfläche eines frisch aufgeworfenen Maulwurfhügels in der die

Waldlichtung bedeckenden Wiese bei Punkt Koordinaten 608425/254925 (LK 1067, 1:25000).

Der Fund ist aus einem Klingensabschlag von schrägtrapezförmigem Querschnitt gearbeitet. Er hat folgende Maße: maximale Länge 64,0 mm, maximale Breite 27,5 mm, maximale Dicke 8,0 mm. Das Material ist weißlicher Silex, und zwar Hornstein, wie er im Jura an verschiedenen Stellen vorkommt.

Die linke Längskante der Oberfläche führt fast durch die Mittellinie des Objektes und begrenzt die dünne Rinde der linken Hälfte. Die Unterseite ist stark gebogen; der Schlagbuckel befindet sich am untern Ende. Die Schlagfläche ist dreieckig und nur 4,5 mm breit. Der flach ausgeprägte Bulbus endet in einer scharfen Kante.

Das Kratzerende wird durch feine und flache Retuschen breit abgerundet, wobei die größeren Retuschen sich mit dem Mittelgrat treffen und die kürzeren von der Seite her die Rundung ausgleichen. Zwei Ausbrüche an der rechten Seite des Kratzerendes markieren Benützungsspuren.

Auf der linken Längskante ist die Rinde durch zwei kleine Ausbrüche verletzt. Die rechte Kante ist auf der Unterseite mit feinen, regelmäßigen Re-

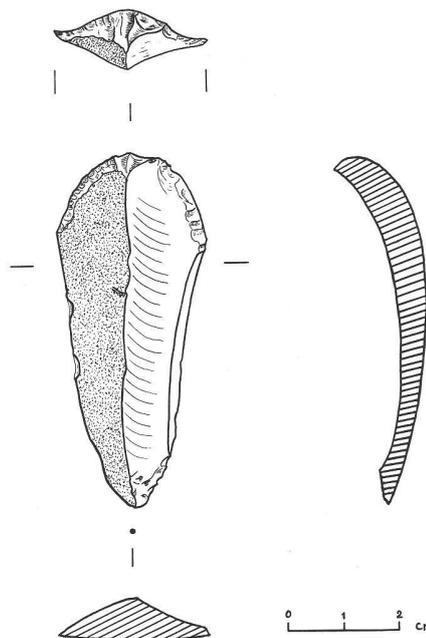


Abb. 1. Nenzlingen BE. Birmatten. Klingenskratzer.

tuschen begradigt; bei den übrigen Unregelmäßigkeiten handelt es sich um sehr kleine Ausbrüche.

Unter den in den Acta Bernensia I, «Birmatten-Basisgrotte/eine mittelsteinzeitliche Fundstelle im untern Birstal», publizierten Artefakten konnte kein analoges Stück gefunden werden. Hingegen sind sehr ähnliche Formen bei Th. Schweizer, «Die Kastelhöhle im Kaltbrunnental» (Jahrbuch für solothurnische Geschichte 32, 1959, Taf. 19–21) abgebildet. Auch im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums XXXII und XXXIII, 1952/1953, «Das Silexmaterial der Spätmagdalénien – Freilandstation Moosbühl bei Moosseedorf (Kt. Bern)», sind auffallend ähnliche Artefakte publiziert.

Unser Klängenkratzer steht somit bestimmten Formen des Magdalénien am nächsten und ist deshalb von besonderem Interesse, weil er so nahe bei der mesolithischen Station «Birmatten-Basisgrotte» gefunden worden ist.

Bei der Beschreibung des vorliegenden Fundes war mir Frau Professor Dr. E. Schmid (Basel) behilflich; dafür sei ihr herzlich gedankt. *H. J. Leuzinger*

#### *Pratteln, Bez. Liestal, BL*

*Hohli Gaß*, LK 1067, 619700/262800. – Von besonderer Bedeutung für die schweizerische und die europäische Urgeschichtsforschung ist der Fund eines

Faustkeils auf der Rheintalerrasse südlich von Pratteln.

Die Entdeckung des Faustkeils ist dem Mittelschüler Christoph Hauser zu verdanken, der in Begleitung seiner Mutter in der Umgebung von Pratteln nach Fossilien suchte und beim Abkratzen einer steilen Böschung im Hohlweg «Hohli Gaß» auf einen gelbbraunen Steinkern aus ortsfremdem Material stieß.

Ein Nachbar des Knaben, Herr E. Maurer, dem der Fund zuerst vorgelegt wurde, identifizierte den Stein als Faustkeil und veranlaßte, daß er ordnungsgemäß gemeldet wurde. Dank dem Verständnis des jungen Finders wurde der Fund bald im Kantonsmuseum in Liestal abgeliefert.

Die Fundstelle liegt am Rande einer leicht geneigten Terrasse, des «jüngeren Deckenschotters», oberhalb des Dorfes Pratteln (LK 1067, 619700/262800, 335 m ü. M.).

Der Faustkeil ist von grober Machart. Größe und Herstellungstechnik lassen darauf schließen, daß das Gerät typologisch recht früh einzustufen ist.

Das Artefakt ist 180 mm lang, 97 mm breit und 68 mm hoch. Es wiegt 1126 g.

Altertümlich wirken die verhältnismäßig groben Abschlüge, die von den Seitenkanten her auf Ventral- und Dorsalfläche übergreifen (Abb. 2, 3). Die stark gewölbte Dorsalfläche ist im Zentrum mit Rindentrümmern bedeckt. Die Kantenlinie verläuft ge-

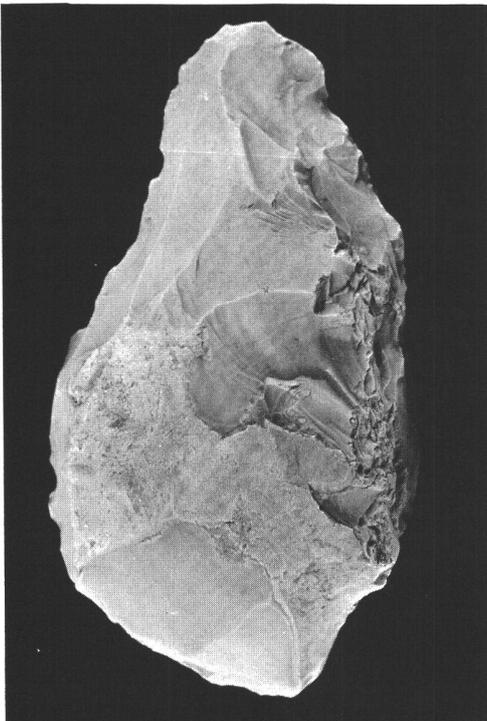


Abb. 2. Pratteln BL. Hohli Gaß. Faustkeil, Ventralfläche. M 1:2. (Photo Laboratorium für Urgeschichte, Basel, E. Schmid.)

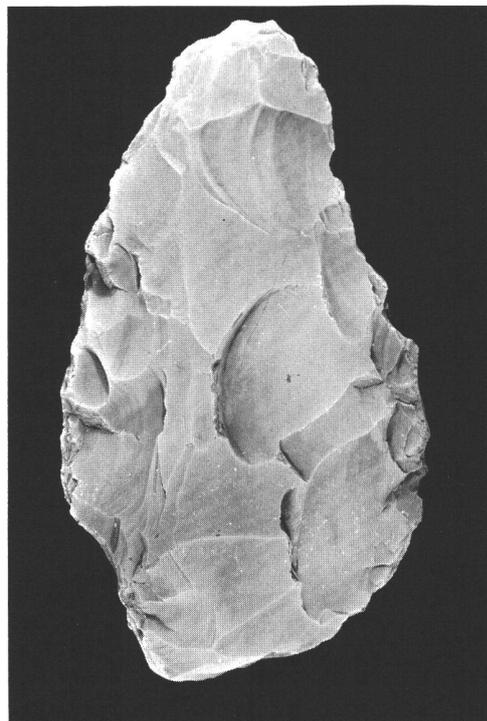


Abb. 3. Pratteln BL. Hohli Gaß. Faustkeil, Dorsalfläche. M 1:2. (Photo Laboratorium für Urgeschichte Basel, E. Schmid.)

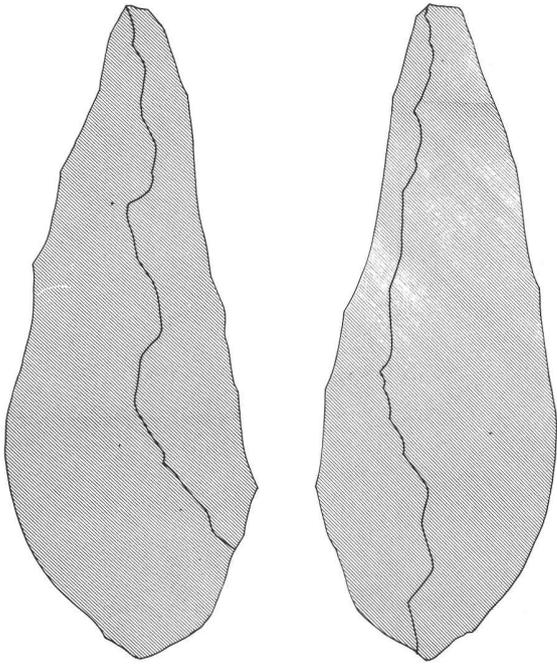


Abb. 4. Pratteln BL. Hohli Gaß. Faustkeil. Kantenlinien. M 1:2.

zackt und endet im hinteren Drittel (Abb. 4). In diesem Teil ist der Querschnitt massiv, asymmetrisch hoch (Abb. 5).

Splittrige Ausbrüche entlang den Kanten und Gratzen deuten darauf hin, daß das Gerät mit einem Steinschläger zugerichtet wurde, was nach F. Bordes ein Charakteristikum der «Bifaces abbevilliens» ist. Mit Recht weist Bordes unter anderem darauf hin, daß technologische und formale Kriterien allein nicht genügen, die Kulturstellung eines Faustkeils zu bestimmen.

Mit großer Wahrscheinlichkeit kann nun jedoch der Faustkeil von Pratteln trotz diesen Bedenken ins ausgehende Abbevillien oder ins frühe Acheuléen eingestuft werden. Grund zu dieser Annahme bieten nicht nur die oben aufgeführten typologischen Merkmale, sondern auch die geologisch-stratigraphische Lage des Objekts. Allgemein werden die jüngeren Deckenschotter im Rheintal mit der Mindelzeit in Verbindung gebracht, das heißt, der zirka 3 m tief in diese Schotter eingebettete Faustkeil kann ins obere Altpleistozän, rund um 350000–450000 v. Chr., datiert werden. Diese Datierung deckt sich mit der in Frankreich für das Früh-Acheuléen angenommenen Zeitstellung.

In Anbetracht der Bedeutung des Faustkeils ist für die nächste Zukunft eine Sondierung der Fundstelle geplant. Untersuchungen zur Herleitung des Objekts und die Suche nach Vergleichsstücken in Frankreich und in Mitteleuropa sind im Gange. Eine ausführliche wissenschaftliche Publikation des bedeutungsvollen Fundes ist für die Festschrift E. Schmid in Regio Basiliensis, Jahrgang 1977, vorgesehen.

*R. d' Aujourd'hui*

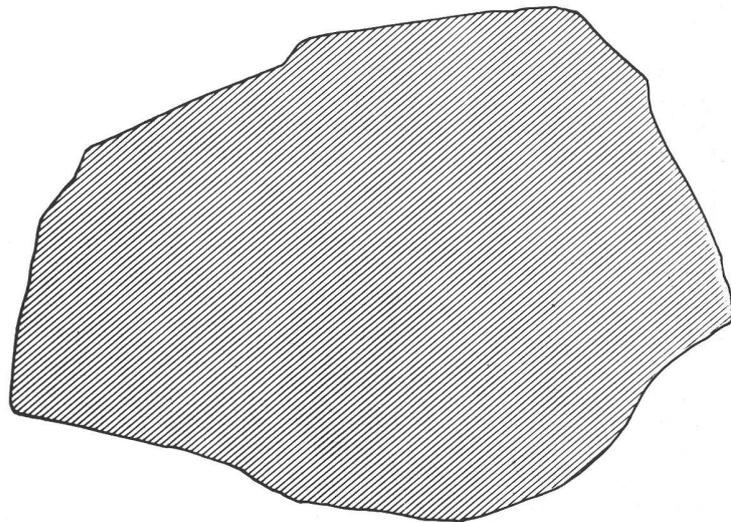
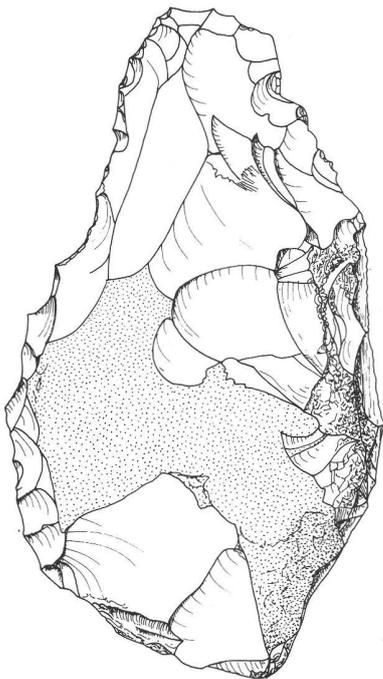


Abb. 5. Pratteln BL. Hohli Gaß. Faustkeil, Dorsalfäche und Querschnitt. M 1:2.

Jungsteinzeit  
Néolithique  
Neolitico

4.–2. Jahrtausend v. Chr.

Bronzezeit  
Age du bronze  
Età del bronzo

um 1800–8. Jahrhundert v. Chr.

Chur, GR

*Hof/Kapelle St. Florinus. 1972.* – Die Untersuchungen des Archäologischen Dienstes Graubünden auf dem bischöflichen Hofareal, auf der Terrasse am Fuße des Mittenberges, zeigten zum erstenmal eine prähistorische Besiedlung. Die bis 40 cm hohe prähistorische Kulturschicht ist durch den Bau der römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Gebäude stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Zwischen der römischen Hofumfassungsmauer (siehe S. 147, Abb. 17, 1) und der neuzeitlichen Grabgruft (siehe Abb. 17, 4) konnte sie jedoch noch ungestört gefaßt werden (siehe S. 147, Abb. 17, 3). Die Grube mit der prähistorischen Kulturschicht war in den anstehenden

Salouf, Bez. Albula, GR

*Motta Vallac.* – Ergebnisse der dritten Ausgrabungs-  
etappe in der Höhensiedlung Motta Vallac, Gemeinde  
Salouf, GR. JbSLM 83, 1974, 71f.

Savognin, Bez. Albula, GR

*Padnal. Grabung 1975.* – Aus finanziellen Gründen konnte 1975 nur eine kurze Grabungskampagne durchgeführt werden; sie dauerte vom 21. Juli bis 14. August. Die Grabung beschränkte sich vollständig auf die beiden Sektoren 1 und 3.

In Feld 1 wurde weiterhin in zwei größeren Ab-  
stichen das Steinbett festgestellt, doch schien sich nun  
allmählich die Basis des Steinbettes abzuzeichnen.  
Das Steinbett wies im Profil nun eine Gesamtdicke  
von 1 m und mehr auf. Wiewohl im ganzen Steinbett  
recht viel Fundmaterial und vereinzelte Brandüber-  
reste zum Vorschein kamen, ist es ungewiß, ob es sich  
bei einzelnen Steinreihen und Steingruppierungen  
effektiv um bauliche Überreste und nicht etwa um zu-  
fällige Ansammlungen handelt. Es ist auf jeden Fall  
kaum vollständig auszuschließen, daß es sich beim  
Steinbett um eine Einfüllung oder Planierung handeln  
könnte, die möglicherweise zu einem bestimmten Zeit-  
punkt vorgenommen worden ist. – Östlich des Stein-

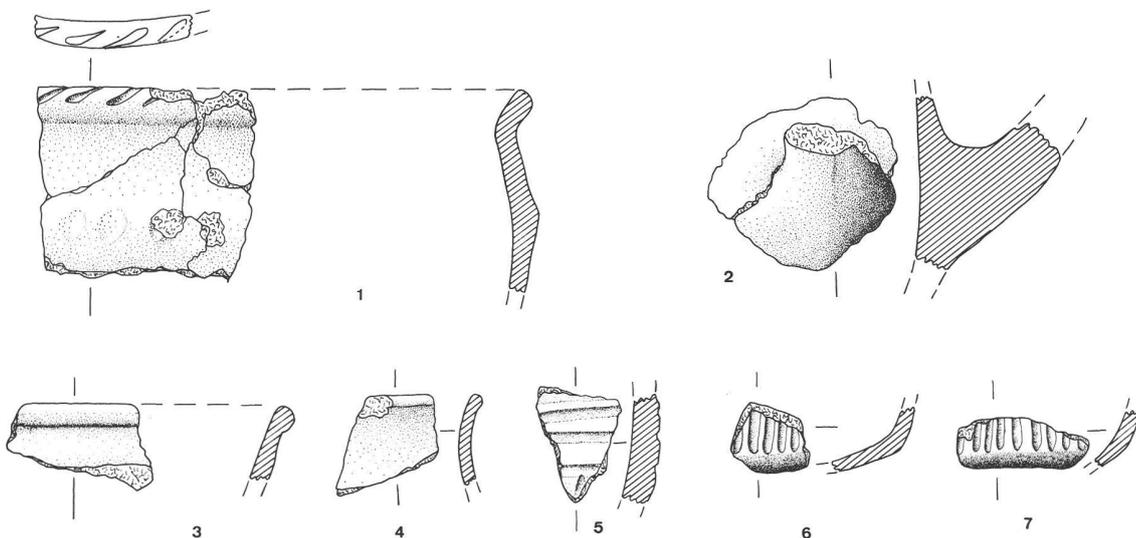


Abb. 6. Chur GR. Hof/St. Florinus. Prähistorische Keramik. 1, 2 Spätbronzezeitliche/frühmittelalterliche Fragmente. – 3–7 La-  
tènezeitliche Fragmente. M 1:2.

Gletscherschutt eingetieft und im Westen durch ein  
Trockenmüerchen begrenzt.

Die darin gefundenen Keramikfragmente – es sind  
etwa vierzig, meist unverzierte Wandstücke – scheinen  
in die ausgehende Bronze- oder in den Beginn der  
Hallstattzeit und in die Frühlatène-Epoche (Fritzens-  
Sanzeno-Horizont) zu gehören (Abb. 6). S. Nauli

bettes fand sich weiterhin ein ausgeprägter Brand-  
horizont mit Kohlebalken, Ascheschichten, etwas  
unsicheren baulichen Elementen (Pfostenstellung?)  
und recht interessantem Fundmaterial (Keramik,  
Knochen, eine Bernsteinperle, Getreidereste, weitere  
vegetative Reste, Baumrinde usw.). – In der nördlichen  
Randzone des Feldes kamen in schon stark kiesigem

Material eher schlecht erhaltene Keramikfragmente, einzelne bearbeitete Knochengewerke (eine Pfeil- oder eher Speerspitze, zwei größere Knochenahnen oder Knochenbolzen usw.) zum Vorschein, bei denen es sich schichtenmäßig um einen der frühesten Horizonte der Siedlung auf dem Padnal handeln dürfte (vermutlich Frühbronzezeit).

Interessanter waren aber die Befunde und auch Funde in Feld 3. Im östlichen, noch nicht ergrabenen Feldteil konnte während des 12. Abstiches ein durchgehender Brandhorizont freigelegt werden. Der Brandhorizont lief unmittelbar über eine Anzahl von Mauern hinweg, die schon in den nächsten Abstichen deutlich erfaßt werden konnten und die von mindestens vier Gebäulichkeiten stammen müssen (Abb. 7). Je zwei und zwei jener Gebäude waren zusammengebaut, beide Hauskomplexe aber durch einen etwa 1 m breiten «Traufgraben» voneinander getrennt. In einem der Gebäude war bereits 1974 eine größere Herdstelle festgestellt worden; in einem zweiten Gebäude kam 1975 eine kleinere Herdstelle zum Vorschein, und in einem dritten Gebäude konnten gar drei Herdstellen übereinander beobachtet werden. Somit muß es sich bei diesen Gebäuden mehrheitlich um Wohngebäude



Abb. 7. Savognin GR. Padnal. Ausgrabung 1975, Feld 3 nach dem 13. Abstieg. Mauern des frühbronzezeitlichen Siedlungshorizontes mit mehreren Herdstellen.

handeln. An Fundmaterial kamen vorwiegend im Brandhorizont, aber auch in den darunterliegenden Schichten, nebst reichhaltigem Keramikmaterial, eine durchbohrte Eberzahnlamelle, zwei durchbohrte Scheibchen aus einer talkähnlichen Materie, Knochenmaterial (darunter auch vom Menschen), Getreideüberreste, Hüttenlehm und Schlacken zum Vorschein. Dann wurden auch diverse Bronzeußtropfen, eine bronzene Pfeilspitze mit Tülle, ein eigenartiges, sehr gut erhaltenes Bronzeobjekt (Gürtelschnalle oder Speerspitze?) usw. gefunden. Die wohl interessantesten Objekte bilden aber die Fragmente von minde-

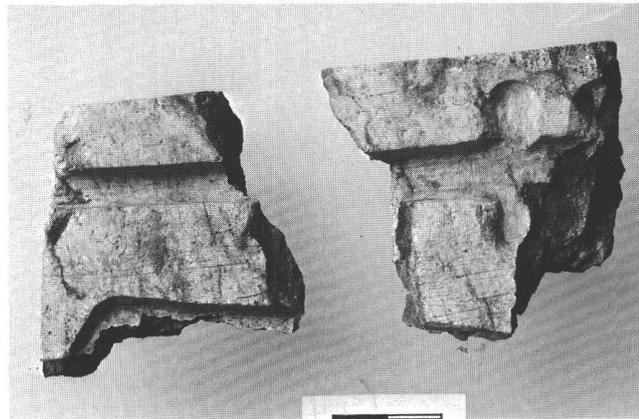


Abb. 8. Savognin GR. Padnal. Ausgrabung 1975, Feld 3, 14. Abstieg. Fragmente einer Gußform für eine Doppelflügelnadel und weitere Bronzeobjekte.

stens drei Gußformen, die zum Guß diverser Geräte verwendet wurden; wenigstens auf einer dieser Gußformen kann das Gußnegativ einer Doppelflügelnadel identifiziert werden (Abb. 8). Mit dieser letztgenannten Gußform dürfte vermutlich auch der gesamte Siedlungshorizont zu datieren sein, nämlich in einen fortgeschrittenen Abschnitt der Frühbronzezeit.

Diese Beobachtungen dürften für die bisherigen Grabungsergebnisse eine neue chronologische Fixierung, aber zum Teil auch Umwälzung bedeuten, auf die wir allerdings erst im ausführlichen Grabungsbericht Bezug nehmen können.

*J. Rageth*

#### *Schöfflisdorf, Bez. Diesldorf, ZH*

*Kilchacker. Urnenfelderzeitlicher Grabrest.* – Bei den Aushubarbeiten für eine Telefonleitung zu den landwirtschaftlichen Siedlungen Weidmann und Müller südlich von Schöfflisdorf entdeckte Landwirt Alfred Schellenberg, Wasen, Gem. Schleinikon, am 30. September 1969 Scherben eines schwärzlichen Topfes und kalzinierte Knochenreste, gab der kantonalen Denkmalpflege davon indes erst am 6. Oktober 1969 Kenntnis. Eine anderntags durchgeführte Besichtigung ergab, daß die Funde in einer Tiefe von 60 bis 80 cm zum Vorschein gekommen sein müssen. Eine im April 1970 anberaumte Nachgrabung erbrachte leider keine weitere Klärung.

Bei dem bloß in kleinen Fragmenten gefaßten Gefäß (Abb. 9) handelte es sich höchstwahrscheinlich um einen bauchigen Topf mit relativ kleinem Standfuß, ziemlich geradem, kurzem Rand und reich mit hängenden Dreiecken und horizontalen Rillengruppen dekoriertes Bauchung. Der Topf dürfte also der bekannten Buckelurne vom Sidelenhügel am Rhein bei Zurzach, AG, nicht unähnlich gewesen sein (vergleiche

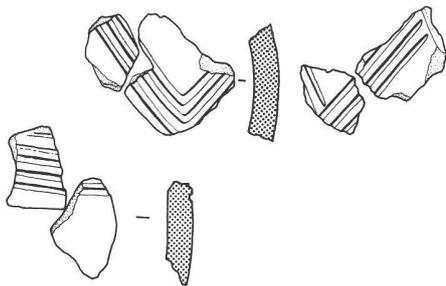


Abb. 9. Schöfflisdorf ZH. Kilchacker. Spätbronzezeitliche Keramikfragmente. M 1:2.

zuletzt M. Primas, *Der Beginn der Spätbronzezeit im Mittelland und Jura, Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz III*, Basel 1971, S. 60, Abb. 6). Diese Beziehung läßt unser Gefäß auch in die erste Stufe der Spätbronzezeit, das heißt um 1200 v. Chr., datieren.

Auch in bezug auf die Deutung weist uns das angezogene Zurzacher Gefäß den Weg. Dieses war eine Urne (vergleiche J. Heierli, *Das römische Kastell Burg bei Zurzach ...*, ASA NF IX, 1907, S. 30). Und wie wir eingangs festhielten, konnte auch für unsere Fundstelle Alfred Schellenberg einwandfreie Branderde und kalzinierte Knochenreste sicherstellen. Demzufolge dürfen wir den Befund von 1969 im Kilchacker bei Schöfflisdorf als Brandgrab der Urnenfelder- oder beginnenden Spätbronzezeit erklären. -ZD 6,(1968/69), 1973, 129–130.

*Ältere Eisenzeit*  
*Premier âge du fer*  
*Prima età del ferro*

8.–5. Jahrhundert v. Ch.

*Chur, GR*

*Hof| Kapelle St. Florinus.* – Siehe S. 138.

*Roveredo, Bez. Mesolcina, GR*

*Rugno.* – Bibliographie: J. Rageth, *Neue archäologische Funde in Roveredo-Rugno (Grabung 1973)*, Bündner Monatsblatt 7/8, 1975, 191–205; JbSGU 59, 1975, 281.

*Jüngere Eisenzeit*  
*Second âge du fer*  
*Secondo età del ferro*

5.–1. Jahrhundert v. Chr.

*Basel*

*Münster.* – Münstergrabung 1974. – Von Mitte Februar bis Mitte September wurden im Langhaus des Münsters unter Leitung von A. Furger-Gunti die römischen und spätkeltischen Überreste untersucht, wobei zwei spätkeltische und zwei frühromische Schichten mit dazugehörigen Grundrissen freigelegt wurden. Zusammengefaßt ergab sich folgendes:

1. aus der älteren Periode des spätkeltischen Oppidums ein quer durch das Münster sich ziehendes Straßenbett (Teilstück der keltischen Hauptstraße, die durch das 1971 entdeckte Tor in das Oppidum eintritt), seitlich begrenzt von Spuren der einstigen Besiedlung.

2. aus der jüngeren Periode des spätkeltischen Oppidums, gekennzeichnet durch Umgestaltungen im Bereich des Grabungsareals: In die Mitte der Straße wurde ein Pfostenbau gesetzt, die Straße in zwei Armen um diesen herumgeführt; entlang der neu aufgeschütteten Straße waren wiederum Reste von Holzbauten zu beobachten.

3. aus der ersten Periode des frühromischen Lagers: Über Holzbau und Straße der vorigen Periode wurde ein 6 m breiter und 30 m langer Holzbau errichtet. Von der durch diesen Bau bedingten Straßenverlegung war noch ein kurzer Abschnitt erhalten, der auf Bohlenbedeckung schließen ließ.

4. aus der zweiten Periode des frühromischen Lagers: In dieser Zeit wurde das Langhaus aus Periode 3 entfernt und die Straße in alter, geradliniger Führung wiederhergestellt. Längs der Straße, die mit Mittel- und Seitengrübchen ausgerüstet war, waren nur dürftige Spuren von Holzbauten zu erkennen.

Über dieser Periode fanden sich infolge der tief liegenden mittelalterlichen Kirchenböden keine zusammenhängenden Schichten mehr, nur einzelne Gruben und Fundamentreste aus tiberischer bis flavischer Zeit, Einzelfunde aus der mittleren Kaiserzeit und ein größerer Bau aus spätrömischer Zeit.

Zwei senkrecht zueinander stehende Mauerzüge dürften aus dem Mittelalter stammen. Sie stellen vielleicht den ältesten Kirchenbau an dieser Stelle dar. – Aus: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 75, 1975, 260–268.

*Münsterplatz 2.* – Bei der Freilegung der alten Hauptleitung durch das Gaswerk vor dem Gebäude

des Erziehungsdepartements konnten bis 1,7 m unter dem heutigen Gehniveau Schichten aus der Frühzeit der Besiedlung des Münsterhügels festgestellt werden. – Aus: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 75, 1975, 249.

*Castiel, Bez. Plessur, GR*

*Carschlingg.* – Bei Sondierungen auf dem Hügelplateau (siehe S. 145) kam 1975 ohne weiteren Fundzusammenhang ein sehr gut erhaltener Negauerhelm zum Vorschein. Der Helm lag 20 cm unter der Grasnarbe, mit der Öffnung nach oben, in die anstehende Gletschermoräne eingetieft (Abb. 10). *S. Nauli*



Abb. 10. Castiel GR. Carschlingg. Grabung 1975. Negauerhelm in Fundlage.

*Chur, GR*

*Hof|Kapelle St. Florinus.* – Siehe S. 138.

*Riom|Reams (Oberhalbstein), Bez. Albula, GR*

*Dorf.* – Im Sommer 1975 entdeckte Herr J. Krättli von Riom etwa 70–80 m nördlich bis nordöstlich der Hügelkuppe Motta (1331,00 m ü. M.), auf einem alten Weg zwischen dem Punkt Motta und der Flur Vialada, in einer sekundären Baumaterialdeponie prähistorisches Fundmaterial (genaue Situation der Fundstelle: LK 1236, 764170/163760).

Das Fundmaterial lag in hellbräunlichem, kiesig-humosem Material (Ackererde), das aus dem Bereich der Gemeinde Riom stammen muß und entweder von den Straßenerweiterungsarbeiten 1974 unterhalb des Dorfes (Flur Cadra) oder von den Kanalisationsarbeiten im selben Jahre aus dem Dorf selbst kommt.

Beim Fundmaterial handelt es sich um eine gemagerte Keramik von prähistorischem Habitus. Die Keramik stammt von mehreren Gefäßen; sie weist diverse Randtypen, alle aber mit abgestrichenen Rändern, und eine Art Besen- oder Kammstrichverzierung auf. Die Ware läßt sich durchaus mit den Funden von Marmorera (JbSGU 59, 1976, 244) vergleichen und dürfte einem Abschnitt der jüngeren Eisenzeit angehören. Neben der Keramik fanden sich vereinzelt Tonfragmente, die vermutlich von Tondüsen (Blasbälgen) stammen, etwas Hüttenlehm und viel Schlackenmaterial. Neben größeren, porösen Schlacken gibt es vorwiegend dünne, dunkelbraune bis schwarze, plättchenartige Gebilde, die vereinzelt auch grüne Oxydationsspuren (Kupfer) aufweisen.

Es ist nicht auszuschließen, daß dieses Fundmaterial von einer wohl prähistorischen Eisenverhüttungsanlage stammt, die aber leider nicht mehr genau zu lokalisieren ist. Ob die Fundstelle mit jener Eisenverhüttungsanlage in Zusammenhang gebracht werden kann, die 1974 in Riom beobachtet wurde (JbSGU 59, 1976, 265), ist ungewiß.

In derselben Materialdeponie, die auf etwa 100–200 m einen alten Weg bedeckt, beobachtete Herr Krättli etwa auf Punkt LK 1236, 764160/163660, römisches Fundmaterial (Sigillaten usw.). Es ist anzunehmen, daß jenes Material von der Straßenerweiterung 1974 in der Cadra kommt (vergleiche Bericht JbSGU 59, 1976, 265, und vorliegendes Jahrbuch, S. 143f.).

*Archäologischer Dienst Graubünden: J. Rageth*

*Römische Zeit*

*Epoque romaine*

*Età romana*

1.–4./5. Jahrhundert n. Chr.

*Avenches, Distr. d'Avenches, VD*

Bibliographie: Bulletin de l'Association pro Aventico 23, 1975: Marjolaine Guisan, Bijoux romains d'Avenches, 5s. – Hans Bögli, Rapport préliminaire sur les fouilles du Capitole 1972–1975, 40s. – Alfred Mutz, Ein Schlagwerkzeug aus Avenches, 44f.

*Affoltern a. A., Bez. Affoltern, ZH*

*Großholz. Römische Ruinen.* – Durch den Militärflugdienst Dübendorf im Jahre 1967 angefertigte Luft-

aufnahmen im Gebiet des schon von F. Keller in seiner Statistik der «Römischen Ansiedlungen der Ostschweiz» erwähnten Gutshofes waren negativ. Es zeichneten sich auf den Bildern nirgends klare Mauerzüge ab. – Aus: ZD 6 (1968/69), 1973, 13.

*Augst, Bez. Liestal, BL*

Bibliographie: Benjamin H. Isaac, *Colonia Munatia Triumphalis and Legio Nona Triumphalis*, Talanta 3, 1971, 11–43.

*Basel*

*Münster.* – Münstergrabung 1974 siehe S. 140.

*Castiel, Bez. Plessur, GR*

*Carschlingg, Grabung 1975.* – Die Grabungen auf dem Hügelplateau Carschlingg (siehe S. 145) haben zum erstenmal römische Funde aus dem Schanfigg ans Tageslicht gebracht. *S. Nauli*

*Cazis, Bez. Heinzenberg, GR*

*Caschneras, LK 1215, 752280/175980.* – Im April 1975 kam bei Umgebungsarbeiten für den Hausneubau von K. Pirovino am Südausgang des Dorfes ein beigabenloses, gut erhaltenes Skelett in West-Ost-Richtung (Kopf im Westen) zum Vorschein. Etwa 3 m südlich des Skelettes lag, nach Angabe der Finderin, Frau E. Pirovino, in der Humusschicht eine spätrömisch-frühmittelalterliche Omegafibel aus Eisen

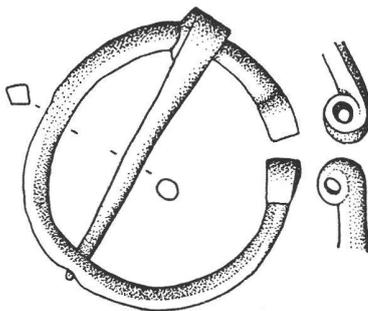


Abb. 11. Cazis GR. Caschneras. Omegafibel aus Eisen. M 1:1.

(Abb. 11). Verstreut um das Haus kamen noch neuzeitliche Keramikreste, Eisenteile und eine etwa 5 cm große Frauenbüste aus Terrakotta (erste Hälfte 16. Jahrhundert) ans Tageslicht. *S. Nauli*

*Chur, GR*

*Hof/Kapelle St. Florinus, Grabung 1972.* – Anlässlich der archäologischen Untersuchungen im ehemaligen Domschulhaus (siehe S. 146f.) konnte am südlichen Plateaurand des bischöflichen Hofes eine gemörtelte römische Umfassungsmauer von 100–110 cm Breite

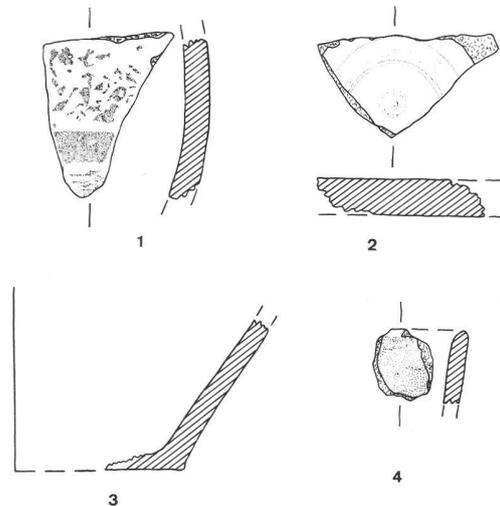


Abb. 12. Chur GR. Hof/St. Florinus. Grabung 1972. Römische Keramikfragmente. 1 Sigillataimitation WS. – 2 Terra-Sigillata-Bodenfragment, dunkelroter Überzug. – 3 Lavez, römisch?. – 4 Terra-Sigillata-Randfragment, dunkelroter Überzug. M 1:2.

unter einer 2,20 m breiten früh- oder hochmittelalterlichen Mauer gefaßt werden (siehe S. 147, Abb. 18, 1). In der Nordostecke des untersuchten Raumes kam die Südwestecke eines römischen Gebäudes zum Vorschein (siehe S. 147, Abb. 17, 2). Die beiden Mauern mit einem 20 cm breiten Vorfundament an der Innenseite erinnern stark an die Mauern im römischen Welschdörfli. Dachziegel- und Tubulifragmente sowie wenige Terra-Sigillata-Stücke (Abb. 12, 1.2.3) erhärten den römischen Zeitansatz.

Damit wird zum erstenmal eindeutig eine römische Besiedlung auf dem «Hof» nachgewiesen.

Der Mauerbestand ist erhalten geblieben, mit einem Boden überdeckt und dem Publikum zugänglich gemacht worden. *S. Nauli*

*Igels/Degen, Bez. Glener, GR*

*Kirche Maria Himmelfahrt. Grabung 1974.* – Bei der archäologischen Untersuchung in der obgenannten Kirche (siehe S.148f.) kam in der Nordwestecke des heutigen Kirchenschiffes in der Friedhoferde das Randstück einer römischen Reibschale zum Vorschein (Abb. 13).

S. Nauli

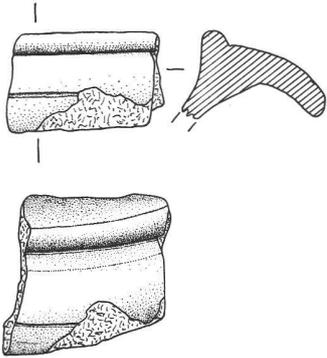


Abb. 13. Igels/Degen GR. Kirche Maria Himmelfahrt. Grabung 1974. Randstück einer römischen Reibschale. M 1:2.

*Henggart, Bez. Andelfingen, ZH*

*Reformierte Kirche.* – Die im Frühjahr 1971 durchgeführten archäologischen Untersuchungen im Baugrund der Kirche Henggart führten zur Entdeckung von römischen Bauten und Siedlungsresten, von Überresten früherer Kirchen (romanischer und wohl gotischer) und von Fundamenten eines mittelalterlichen Meierturmes.

Eine Herdstelle aus Sandsteinplatten und ein grauer, sich über die Nordmauer der Kirche und eine alte Friedhofsmauer hinaus ziehender Mörtelboden dürften Überreste eines römischen Gebäudes sein. Diese Annahme wird durch Funde von Tubuli und einer Hypokaustplatte, von Leistenziegelfragmenten, einigen Keramikscherben und einem bronzenen Kasserollenhenkel bestätigt (Zeit um 150 bis frühes 3. Jahrhundert n. Chr.). Von der ersten romanischen Kirche (zwischen 11. Jahrhundert und 1275) fanden sich noch eine lange Südmauer, die Ost- und die mit dieser zusammengebauten Nordmauer, die nur stellenweise erhaltene Westmauer und das Fundament einer Chorschranke. Damit war eindeutig der Grundriß einer kleinen Saalkirche gefaßt, deren Hauptteil von 6,30 × 4,80 m Innenfläche das einstige Schiff und deren kleinerer Teil von 4,80 × 2 m Innenfläche den rechteckigen Chor bezeichnen. Über dieser sehr wahrscheinlich abgebrannten Kirche muß zwischen 1300

und 1500 ein Neubau errichtet worden sein. – Aus: ZD 7, 1. Teil (1970–1974), 1975, 69–72 (69–76).

*Kaiseraugst, Bez. Rheinfelden, AG*

Bibliographie: Hans Ulrich Instinsky, Der spät-römische Silberschatzfund von Kaiseraugst (Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse 1971, 141–156).

*Nyon, Distr. de Nyon, VD*

Bibliographie: Jan G.B. Best, Colonia Julia Equestris and Legio Decima Equestris, Talanta 3, 1971, 1–10.

*Obfelden, Bez. Affoltern, ZH*

*Unterrunnern. Römischer Vicus.* – Für die seit 1741 bekannten Teile des römischen Vicus von Unterrunnern und den immer wieder zum Vorschein gekommenen Kleinfunden vergleiche man ZD 7, 1. Teil, S. 99, wo auch die betreffende Literatur angegeben ist. Wir beschränken uns hier auf eine Kurzfassung der letzten Entdeckungen.

In den Jahren 1964–1973 wurden verschiedentlich Luftaufnahmen der Region durch den Militärflugdienst aufgenommen und im Jahre 1967 verschiedene Mauern, die bei Feldarbeiten zum Vorschein gekommen waren, eingemessen. 1969–1974 wurde das Gelände parzellen- und abschnittsweise geoelektrisch überprüft.

1974 wurde der Denkmalpflege von Landwirt H. Blum ein im Acker gefundenes, leider defektes Bronzefigurchen abgegeben, das Viktoria auf einer Kugel darstellt. – Aus: ZD 7, 1. Teil (1970–1974), 1975, 99–101.

*Riom/Reams (Oberhalbstein), Bez. Albula, GR*

*Cadra, LK 1236, etwa 764275/164350.* – In Riom wurden 1975 in der Flur Cadra (Fundstelle 3; genaue Situation: obige Koordinaten) zwecks einer Parkplatzüberbauung vom Archäologischen Dienst Graubünden die Grabungen fortgesetzt (vergleiche Bericht JbSGU 59, 1976, 265). Die Grabung dauerte vom 23. Juni bis 22. Juli 1975.

Zunächst legte man eine Sondierung an, um die Frage nach einer größeren römischen Überbauung in

der unteren Cadra abzuklären. Die Sondierung ergab, daß südlich der bereits ergrabenen Befunde keine weiteren Gebäude zu erwarten waren.

In der Kampagne 1975 konnte noch der Südteil des römischen Gebäudes ausgegraben werden, so daß die Gebäudeüberreste nun eine maximale Länge von 17 m und eine Breite von gegen 8 m aufwiesen, unterteilt in drei längliche Räume. Nördlich des Gebäudes konnte ein Annexbau von etwa  $4,5 \times 5,5$  m freigelegt werden. Nördlich an den Gesamtkomplex anschließend waren ein ungemörteltes Steinzeug und der Überrest einer weiteren gemörtelten Mauer zu beobachten (Abb. 14), die aber aus Zeit- und auch aus



Abb. 14. Riom GR. Cadra. Grabung 1975. Römische Gebäudereste nach der Kampagne 1975.

finanziellen Gründen nicht weiterverfolgt werden konnten. Ebenfalls nördlich der römischen Häuser lag ein größeres Steinbett aus Bollensteinen (Gehniveau?), in dem sich der weitaus größte Anteil des Fundmaterials fand, vermengt mit ausgesprochen viel tierischem Knochenmaterial und etwas Holzkohle. In den Gebäuden drin fand sich nur ein Minimum an Funden. Unter dem Steinbettniveau stand die hell-

bräunliche, kiesig-humose Ackererde an, die zwar immer wieder von dünnen Schlackenplättchen und etwas tierischen Knochen durchsetzt war, aber ansonst kein weiteres Fundmaterial mehr enthielt.

Von den Mauern selbst konnten in der Regel fast nur die ungemörtelten Fundamente und ein Ansatz des gemörtelten, vielleicht schon aufgehenden Mauerwerkes beobachtet werden. Da sich kein Mauerversturz fand, ist wohl anzunehmen, daß die aufgehenden Mauerüberreste bereits frühzeitig abgebrochen wurden. – Vor allem die Nord-Süd-Mauern waren stark nach Osten hin überhängend, was sicher dem Schichtdruck im Schräghang zuzuschreiben ist.

An Fundmaterial kamen eine kleine Bronzemünze (vermutlich erste Hälfte 4. Jahrhundert n. Chr.), diverse Bronzeobjekte, Eisenobjekte und Tubulifragmente zum Vorschein. Unter der Keramik gibt es verzierte Sigillaten, darunter eine ganz spezielle, hart gebrannte, einfach verzierte Reliefsigillata (Rheinzauberer Ware?), Barbotinekeramik, eine graue Rippenware, Lavez, etwas bemalte Ware und diverse weitere Keramiktypen. – Zeitlich dürfte die Keramik vom 1. Jahrhundert n. Chr. (zum Teil vielleicht schon früh?) bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. reichen.

*J. Rageth*

*Dorf.* – Siehe S. 141.

*Weiach, Bez. Dielsdorf, ZH*

*Verfluchter Platz. Römischer Wachturm.* – An der schon F. Keller bekannten Ruine eines römischen Wachturms konnte die Denkmalpflege 1969 die dringlichsten Maßnahmen durchführen, nämlich: Untersuchung des Innern der Ruine, Reinigung und steingerechte Aufnahme der Mauerkronen und Konservieren derselben. Die Untersuchung des Innenraumes und eines schon früher geöffneten Streifens entlang den Außenkanten der Mauern erbrachten leider nicht den geringsten römischen Fund.

Bibliographie: J. Garbsch, Die Burgi von Meckatz und Untersal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau, Bayrische Vorgesichtsbücher 32, 1967, 51 ff.; HA 2, 1970, 43. – Aus: ZD 6 (1968/69), 1973, 144–146.

*Windisch, Bez. Brugg, AG*

Bibliographie: Jerzy Kolendo, La chronologie des guerres contre les Germains au cours des dernières années de la Tétrarchie, Klio 52, 1970, 197–203. (Schlacht bei Vindonissa um 302/305, nicht um 298.)

*Winkel, Bez. Bülach, ZH*

*Seeb. Römischer Gutshof.* – Da sowohl im JbSGU, 54, 1968/69, 148 ff., und HA 1, 1970–2, 38–40, als auch in ZD 3, 1962/63, 105 ff.; 4, 1964/65, 107 ff.; 5, 1966/67, 135 ff., schon von der römischen Villa von Seeb berichtet wurde, verweisen wir hier nur auf die letzte Darstellung der Ausgrabung und ihrer Ergebnisse in ZD 7, 1. Teil (1970–1974), 1975, 119–155.

*Frühmittelalter  
Haut Moyen Age  
Alto medio evo*

5. Jahrhundert bis Ende des 1. Jahrtausends n. Chr.

*Andelfingen, Bez. Andelfingen, ZH*

*Reformierte Kirche.* – Im Zusammenhang mit der Gesamtrestaurierung der Kirche konnten im ersten Halbjahr 1969 archäologische Untersuchungen durchgeführt werden. Diese brachten ein nord-südlich verlaufendes Mauerstück aus Tuffsteinquaderchen zutage, das in Analogie der Mauern der frühmittelalterlichen Kirche von Elgg ebenfalls ins Frühmittelalter zu datieren sein dürfte – wenngleich für Andelfingen urkundliche Nachrichten für diese Zeit fehlen. Immerhin wird der Ortsname von Andelfingen 759/60 im Rahmen eines Wechsels aus sanktgallischem Besitz erstmals genannt. So besteht zumindest die sehr große Wahrscheinlichkeit, daß die erste Kirche an diesem wichtigen Thurübergang noch vor diesem Datum von St. Gallen aus errichtet worden ist.

Zum zweitältesten Bau gehörten ein zweiteiliger Grundriß von Kirchenschiff und Chor, dessen aus Kieseln gemörtelte Mauern teils nur noch in den untersten Elementen, teils in relativ hohen Fundamentresten erhalten waren. Die Maße dieser zweiten Kirche betragen: außen 7,50 × 22,60 m; innen: Chor 6,10 × 5 m, Schiff 6,10 × 12 m (?), Nartex 6,10 × 2,80 m (?).

Ihre Baudaten können nur mittelbar aus der Aufgabe der ersten und dem Bau (wahrscheinlich um 1300) der dritten Kirche (erwähnt um 1404) erschlossen werden. Es steht somit die schon an so manchen Orten als wichtig erkannte Kirchenbauzeit um 1000 zur Diskussion. – Aus: ZD 7, 1. Teil (1970–1974), 1975, 31–35 (31–39).

*Castiel, Bez. Plessur, GR*

*Carschlingg. Grabung 1975.* – Vom 14. Juli bis 11. November 1975 untersuchte der Archäologische Dienst Graubünden in Castiel auf dem Hügel Carschlingg einen Teil des etwa 75 × 15 m großen Plateaus. Castiel ist die zweite Gemeinde auf dem Weg von Chur nach Arosa. Der Hügel Carschlingg liegt strategisch ausgezeichnet, bildet er doch mit der Bergkante einerseits und dem Hügel andererseits einen engen Straßendurchlaß. Von hier aus kann das ganze Innerschänfigg beherrscht werden. Die Namen Castiel und Carschlingg deuten auf den Bestand einer Burg hin. Ruinen dazu fehlen auf dem Gemeindegebiet. Diese beiden Gründe gaben die Veranlassung, Sondierungen auf dem Hügelplateau vorzunehmen, bevor der geplante Schulhausbau in Angriff genommen wird.

Schon die ersten Sondierschnitte ließen erkennen, daß eine Flächenuntersuchung notwendig war. Bis zum Grabungsabschluß 1975 waren zwölf Sondierschnitte und fünf Felder vollständig ausgegraben. Für das Jahr 1976 ist die Fortsetzung der Grabung geplant.

Kurz zusammengefaßt, sind folgende Ergebnisse ergraben worden:

2–4 m unter dem Plateaurand umzieht eine 80–100 cm breite gemörtelte Mauer, zum Teil nur noch durch die Mauergrube feststellbar, den ganzen Hügel. Auf dem Plateau selbst, das leicht nach Westen abfällt, ist eine verschieden dicke Kulturschicht von 15–80 cm Mächtigkeit vorhanden. Über fünfzig, zum Teil große Pfostenlöcher und einige Steinreihen lassen eine recht dichte Belegung der Hügelfläche mit Bauten vermuten. In Feld 5 kamen Reste eines gemörtelten Steinbaues zum Vorschein. Bis heute sind sicher zwei, eventuell auch mehrere, zeitlich verschiedene Bauphasen festzustellen. Den Funden nach zu urteilen, liegt die Hauptbesiedlungsphase von der spätrömischen Zeit bis etwa ins 7. Jahrhundert. Wie der ge-

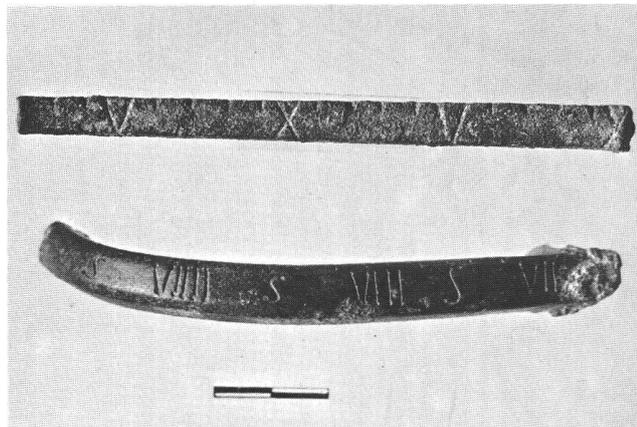


Abb. 15. Castiel GR. Carschlingg 1975. Maßfragmente aus Bronze.

mörtelte Steinbau zeitlich einzuordnen ist, müssen weitere Untersuchungen abklären.

Nachmittelalterliche Keramik macht auch für diese Zeit eine Besiedlung wahrscheinlich.

Bisher ohne Zusammenhang mit einer Kulturschicht oder anderen Funden steht der eisenzeitliche Negauerhelm-Fund. Im Sondierschnitt 6 kam er 20 cm unter der Grasnarbe zum Vorschein. Der Helm lag mit der Öffnung nach oben in die anstehende Gletschermoräne eingetieft (S. 141, Abb. 10).

Aus dem spätrömisch-frühmittelalterlichen Fundbestand sind neben etwa zwanzig Eisenmessern, Gürtelbeschlägen, Spinnwirteln, Terra-Sigillata- und Lavezfragmenten besonders zwei Maßstäbe aus Bronze hervorzuheben (Abb. 15).

Die Untersuchungen des ganzen Plateaus werden zeigen müssen, ob auf dem Carschling eine Dauerbesiedlung stattgefunden hat oder ob es sich um eine Volksburg handelt, die nur in Gefahrenzeiten bewohnt war. Ein Grabfund aus dem Nachbardorf Calfreisen enthielt die gleichen Schlangenkopf-Armringe wie diejenigen, welche wir im Feld 5 gefunden haben, und deutet darauf hin, daß in der nächsten Umgebung zu jener Zeit auf alle Fälle Gehöfte bestanden haben müssen (JbSGU 1930, 94, Taf. 4, Abb. 2). S. Nauli

#### Chur, GR

*Hof/Kapelle St. Florinus. 1972.* – Im Jahre 1972 wurde durch den Archäologischen Dienst Graubünden im zweiten Haus westlich der Kathedrale, innerhalb der Häuserfront, die den südlichen Hofabschluß bildet, ein Raum von  $6,5 \times 8$  m vollständig untersucht (Abb. 16). Die Neugestaltung des ehemaligen Domschulhauses machte eine Grabung notwendig, weil nach schriftlichen Quellen die St.-Florinus-Kapelle in dieser Häuserreihe zu suchen war. Wir fanden im Osten des Raumes einen Altarstipes und zwei übereinanderliegende dazugehörige Böden. Ein dritter Boden, nur noch in Teilen einer Steinsetzung faßbar, stieß von Norden an eine früh- oder hochmittelalterliche Hofumfassungsmauer an und zog sich nicht wie der erste und der zweite Kapellenboden über die Hofmauer hinweg. Dieser dritte Boden überdeckte jedoch die tieferliegenden römischen Gebäudereste. Auch fanden wir keinen dazugehörigen Altar. Im Südteil des Raumes kam unter den Kirchenböden eine 2 m breite Hofumfassungsmauer zum Vorschein (Abb. 17, 1). Sie liegt am Südrand des Felsens, und ihr Südhaupt ist noch 3 m hoch erhalten. Eine ältere, römische 1–1,10 m breite Mauer ist in diese vollständig eingemauert (Abb. 18, 2). Das gemauerte Grab an der Nordwand des Raumes ist neuzeitlich (Abb. 17, 4).

Ob die Florinuskapelle im Frühmittelalter auch hier gestanden hatte, konnte vom Befund her nicht nachgewiesen werden. Ein Flechtbandfragment aus musko-

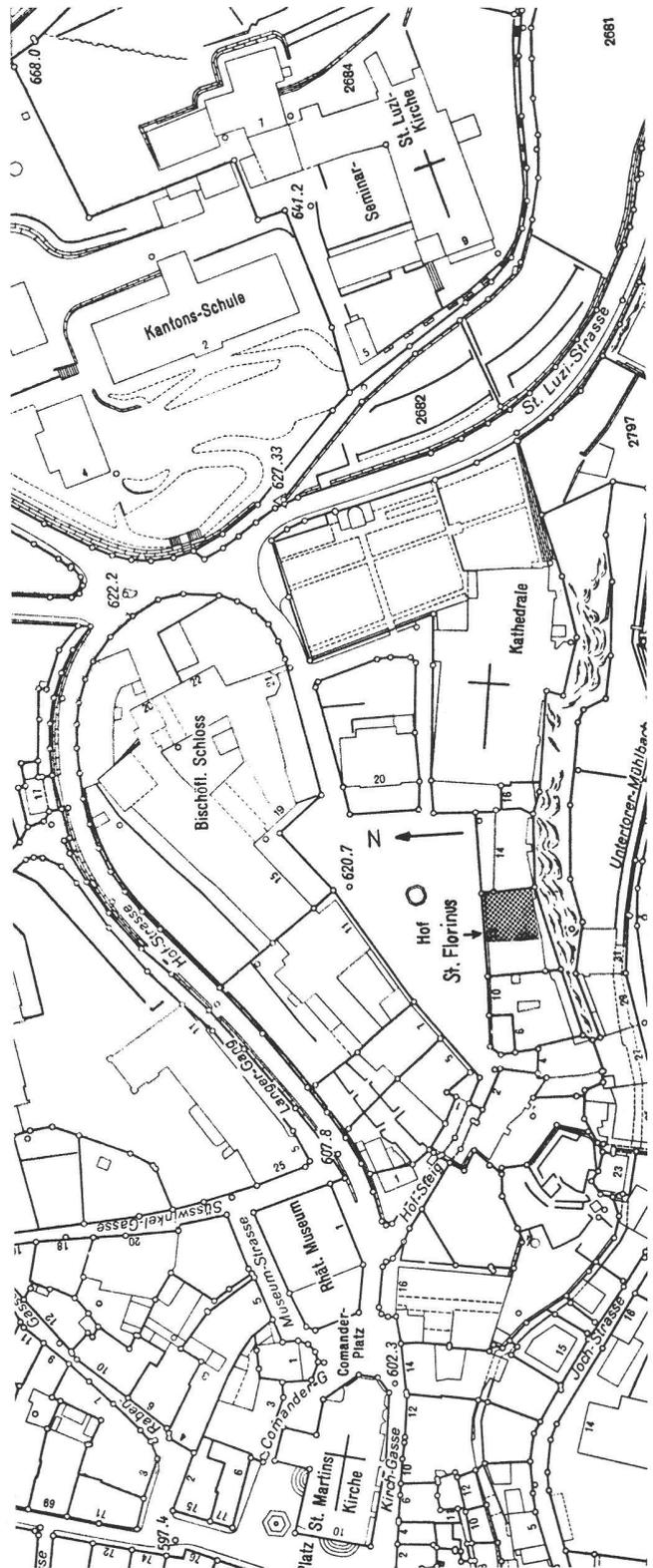


Abb. 16. Chur GR. Hof/Kapelle St. Florinus. Situationsplan der Florinuskapelle. M 1:2000.

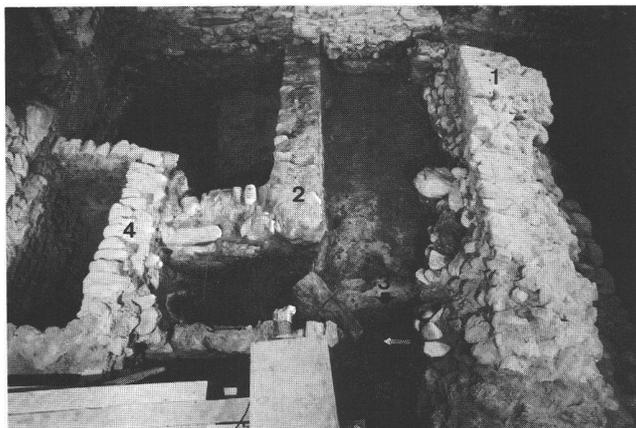


Abb. 17. Chur GR. Hof/Kapelle St. Florinus. Osthälfte des untersuchten Raumes nach dem letzten Abstich. – 1 Früh- oder hochmittelalterliche Hofumfassungsmauer. – 2 Südwestecke eines römischen Gebäudes. – 3 Prähistorische Fundschicht. – 4 Neuzzeitliches Grab.



Abb. 18. Chur GR. Hof/Kapelle St. Florinus. Umfassungsmauer am Südrand des Hofplateaus. – 1 Früh- oder hochmittelalterliche Mauer. – 2 Römische Mauer.

witischem Tonschiefer (Bestimmung durch Dr. A. Godenzi) lag zuunterst in der Bauabbruchschicht zwischen der Hofumfassungsmauer und der heutigen Südmauer des Raumes (Abb. 19). Bemerkenswert ist, daß dieses Flechtbandfragment aus Schiefer besteht und nicht, wie alle andern, die in der Umgebung des Hofes gefunden wurden, aus Lasa-Marmor<sup>1</sup>. Die gefundenen Mauerreste sind erhalten geblieben und können unter dem heutigen Kindergartenraum besichtigt werden.

S. Nauli

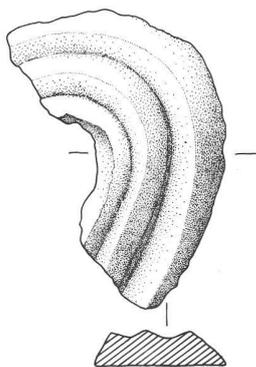


Abb. 19. Chur GR. Hof/Kapelle St. Florinus. Flechtbandfragment aus muskowitzischem Tonschiefer. 8. Jahrhundert. M 1:2.

#### Dinhard, Bez. Winterthur, ZH

*Reformierte Kirche.* – Anlässlich der Innenrestaurierung der Kirche konnten im Winter 1971/72 archäologische Untersuchungen durchgeführt werden, in

#### Anmerkung

<sup>1</sup> W. Sulser, Die geometrischen Grundlagen der Flechtband-Ornamente des 8. und 9. Jahrhunderts aus Chur, ZAK 32, 1975, Heft 3, S. 221 f.

deren Verlauf trotz den tiefreichenden Fundamenten der früh- und spätgotischen beziehungsweise der heutigen Kirche die frühmittelalterlichen Anlagen gefaßt werden konnten: große Teile einer 60 cm breiten und bloß noch in einer Steinlage erhaltenen Westmauer mit Absatz zur inneren Nordwestecke, gleich breite Überreste der nördlichen Chorbogenvorlage, der auf der Südseite ein Fundamentgraben entsprach, welcher seinerseits mit dem Fundamentgraben der Südmauer korrespondiert haben muß. Dank Chorbogen und Fundamentgraben der Südmauer ist der Grundriß des Schiffes bekannt:  $6,10 \times 5,60$  m. (Vergleichbare Innenmaße aus Elgg mit  $7,80 \times 5,60$  m [zweite Hälfte 8. Jahrhundert] / Pfungen mit  $8,40 \times 6,10$  m [eventuell 10. Jahrhundert] / Maur mit  $? \times 4,80$  m [um 700 n. Chr.] )

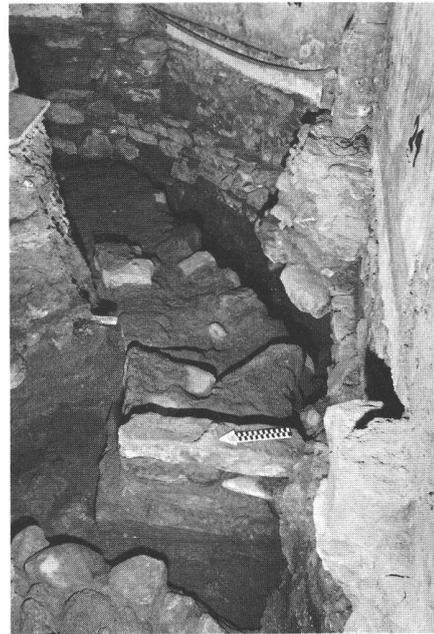
In Anbetracht des gedrungenen Schiffes darf angenommen werden, daß der östliche Chor ebenfalls gedrungen-rechteckig oder apsidial-halbrund gewesen ist. Ob es sich bei diesem ersten kirchlichen Gebäude von Dinhard um eine Kapelle oder (Pfarr-) Kirche gehandelt hat, läßt sich auf Grund der Größe allein nicht beantworten, ebensowenig ist die Zeit der Erbauung genauer zu fixieren.

Da vieles darauf hindeutet, daß die zweite kirchliche Anlage in Dinhard in die Zeit um 1000 anzusetzen ist, muß die Vorgängerin im frühen 8. Jahrhundert vom Kloster Reichenau aus erbaut worden sein. Eine Apsis sowie der Fundamentzug der Nordmauer, Substruktionen der Westmauer und die Südmauer, aus denen ein Grundriß von  $14,40 \times 7,65$  m eruiert werden konnte, dürften für eine hochmittelalterliche Kirche (Bauzeit um 1000 n. Chr.) sprechen. Um- und Neubauten stammen aus der Zeit um oder kurz nach 1300 und später. – Aus: ZD 7, 1. Teil (1970–1974), 1975, 42–46 (42–58).

*Feldis/Veulden, Bez. Heizenberg, GR*

*Kirche St. Hippolyt. Grabung 1975.* – In Bd. III der Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, S. 94, zitiert E. Poeschel den Sprachforscher R. von Planta, wonach dieser die Gründung des Gotteshauses, vom Namen St. Hippolyt her, ins 1. Jahrtausend ansetzen möchte. Der Volksmund in Feldis vertritt hartnäckig die Ansicht, der heutige Kirchturm sei früher ein römischer Wachturm gewesen. Die diesjährige Kirchengrabung hat jedoch beide Hypothesen widerlegt. Der Kirchturm ist jünger als das durch die Grabung ermittelte Gotteshaus aus der Spätphase des 12. Jahrhunderts (Datierung durch Professor Dr. H. R. Sennhauser). Weder in der Aushuberde aus der Kirche noch in der Friedhoferde der heutigen Gräber auf dem Kirchhügel konnte ein Hinweis auf eine ältere Besiedlung gefunden werden.

*S. Nauli*



*Igels/Degen, Bez. Glenner, GR*

*Kirche Maria Himmelfahrt. Grabung 1974.* – Das kleine Bergdorf Igels, mit etwa 270 Einwohnern, liegt

Abb. 21. Igels/Degen GR. Kirche Maria Himmelfahrt 1972. Südteil der Apsis mit der südöstlichen geraden Außenseite.

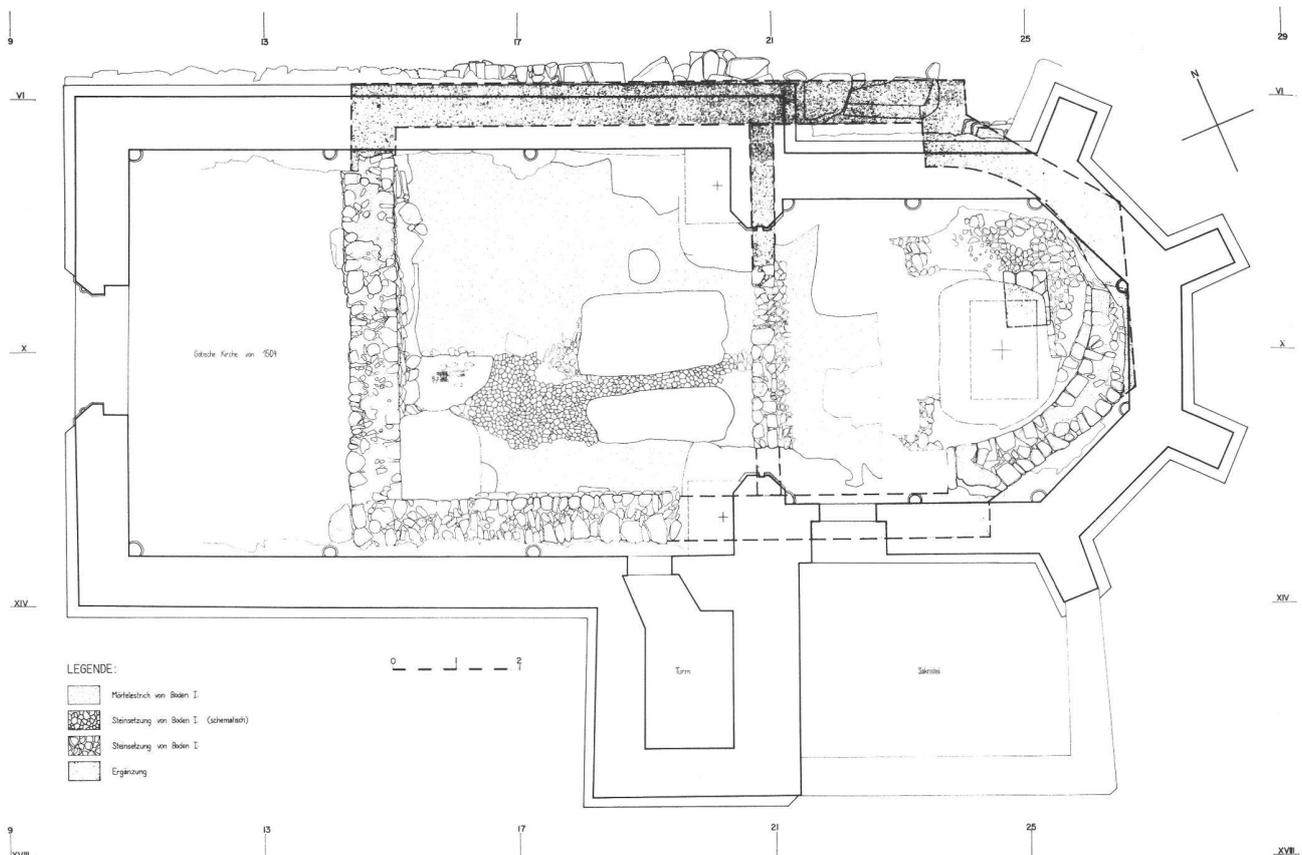


Abb. 20. Igels/Degen. Kirche Maria Himmelfahrt, 1972. Steingerechte Aufnahme der ersten Kirche mit dem dazugehörigen Boden und Altarfundament sowie angefügten Ergänzungen in Grauton.

in der hinteren Talhälfte des Lugnez. Drei Kirchen umsäumen das Dorf. Die heutige gotische Pfarrkirche wurde im Jahre 1504 eingeweiht. Im karolingischen Reichsurbar aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts wird sie als «basilica sanctae Mariae» aber schon erwähnt<sup>1</sup>.

Anlässlich der Kirchenrenovation im Jahre 1974 untersuchte der Archäologische Dienst Graubünden die ganze Bodenfläche innerhalb der Kirche bis auf den anstehenden Boden. Dabei kam die Grundrißform einer alten Kirche zum Vorschein, die man in Graubünden bisher nicht kannte. Der Rechtecksaal besaß eine Lichtweite von 8,60 × 5,90 m und wurde durch eine Chorschranke in zwei Raumteile von einerseits 5,60 × 5,90 m und andererseits 2,70 × 5,90 m unterteilt. Die Länge zur Breite des ganzen Kirchenschiffes verhält sich im Maßstab 3:2, und die Raumaufteilung durch die Schranke bewirkt das genau gleiche Verhältnis.

Die halbrunde Apsis mit einer Lichtweite von 4,70 m und einer Tiefe von 2,35 m ist dreiseitig polygonal hintermauert. Das Altarfundament steht mitten im Chor und mißt 90 × 65 cm. Eine Steinsetzung mit zum Teil noch erhaltener Kalkestrichüberdeckung zog sich stufenlos vom Westende des Schiffes bis zum Ostabschluß des Chores. Die Steinsetzung wurde nur durch die Doppelsteinreihe, die als Unterlage für die Chorschranke diente, unterbrochen. Im Schrankendurchgang, der, wie der Altar, genau in der Kirchenachse liegt, war die Steinsetzung jedoch vorhanden (Abb. 20 und 21).

Bis zum Bau der gotischen Kirche im Jahre 1504 wurde der Innenraum der Kirche, besonders der Chor, dreimal umgebaut, der Bau selbst jedoch nicht erweitert. Dies dürfte mit dem Umstand zusammenhängen, daß die Kirche «sanctae Mariae» innerhalb der Großpfarre Lugnez mit St. Vincentius in Pleiv, Gem. Villa, eine eigene Stellung einnahm. Die Kirche gehörte zu den drei Gehöften, die die Fraktion Fraißen bildeten, und muß schon sehr früh eine gewisse Unabhängigkeit von der Mutterkirche erlangt haben. Für eine Vergrößerung der Kirche, wie sie bei fast allen Kirchen in der Romanik festzustellen ist, dürften die Leute von Fraißen aber doch keine Erlaubnis erhalten haben.

Dieser älteste Bau kann nur von der Form her datiert werden. Wie schon erwähnt, kennen wir keine Parallelen in Graubünden, es sei denn, man möchte den südlichen Annexbau mit den angeschrägten Seiten an der evangelischen Kirche Valzeina im Prättigau zu diesem Typus rechnen<sup>2</sup>. Die Kirche von Ardon, VS, hat in ihrer dritten Bauphase einen fünfseitigen Polygonalchor an der Außenseite und wird von F. Dubuis in das Ende des 6. bis Anfang des 7. Jahrhunderts

datiert<sup>3</sup>. Ebenfalls erhält die Basilika von Saint-Maurice in ihrer dritten Vergrößerung einen Polygonalchor und wird an das Ende des 6. Jahrhunderts gestellt<sup>4</sup>.

Sicher stand die Kirche bereits in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, weil sie im karolingischen Urbar genannt ist, und ebenso bestimmt stammt die Bauweise mit der polygonalen Bildung der Choraußenseite aus dem byzantinischen Raum. *S. Nauli*

*Henggart, Bez. Andelfingen, ZH*

*Reformierte Kirche.* – Siehe S. 143.

*Pfungen, Bez. Winterthur, ZH*

*Sal. Ausgrabung 1975.* – Siehe S. 121 ff.

*Rhözüns, Bez. Pleun, GR*

*Castugls/Cresta Leunga, LK 1195, 749 530/185 150.* – Am 29. April 1975 erhielt der Archäologische Dienst Graubünden von Herrn W. Burkart die telephonische Mitteilung, daß in Rhözüns beim Aushub für den Neubau F. Spadin Gräber zum Vorschein gekommen seien.

Fundsituation: Etwa 150 m südlich der Cresta Leunga, Punkt LK 1195, 749 530/185 150.

Die Besichtigung und eine eingehende Untersuchung der Fundstelle ergaben, daß es sich hierbei um vier Flachgräber mit Gestrecktbestattungen (in Rückenlage) handelte. Die Gräber lagen unmittelbar westlich des Hausaushubes und waren etwa 80–130 cm tief in den anstehenden Flußsand eingetieft. Alle vier Gräber waren gestöbert.

Grab 1: Das Skelett des Grabes 1 war bis auf die Unterschenkel und die Fußpartie intakt; feinere Knochen, wie Rippen und Fingerknochen, waren allerdings nur noch sporadisch oder überhaupt nicht mehr erhalten. Das Grab war beigabenlos.

Grab 2: Die Überreste von Grab 2 waren bereits von privater Seite ausgeräumt worden; Beigaben wurden aber nicht beobachtet.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Bündner Urkundenbuch I, 1955, S. 390; E. Poeschel, Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden IV, S. 159.

<sup>2</sup> E. Poeschel, Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden II, S. 71, Abb. 60.

<sup>3</sup> Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 21, 1961, S. 123, Abb. 5.

<sup>4</sup> Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, 1959, Taf. 17, 3.

Grab 3: Von Grab 3 waren nur noch der Schädel und vereinzelte Knochen der Schulterpartie erhalten.

Grab 4: Grab 4 war durch Grab 1 und einen Telefonleitungsgraben leicht angeschnitten, aber im großen und ganzen noch weitgehend unbeschädigt. In diesem Grab fand sich das besterhaltene Skelett in Rückenlage, mit im Schoße verschränkten Händen. Der Tote trug an seiner rechten Hand einen bronzenen Fingerring.

Beim Fingerring (Abb. 22) handelt es sich um einen

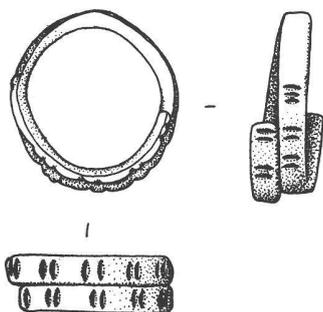


Abb. 22. Rhäzüns GR. Castugls/Cresta Leunga. Fingerring aus dem Grab 4, Bronze. M 1:1. (Zeichnung Archivdienst Graubünden.)

offenen, spiralig gedrehten, bandförmigen Bronzering mit etwa eineinhalb Windungen, die sich aber nicht überlappen, sondern parallel nebeneinander verlaufen. Die beiden Enden des Ringes sind mit mehreren gepunzten Vertikalstrichgruppen von je zwei oder drei Strichen verziert.

In der Grabgrube des Grabes 4 fand sich knapp über dem Toten ein kleines, dünnes Keramikfragment von prähistorischer Machart. Doch kann dem Stück als Einzelfund und in seiner Fundlage keine datierende Bedeutung zukommen.

Es scheint uns vorläufig unmöglich zu sein, eine genauere Datierung dieses Stückes zu geben, ja wir möchten gar so weit gehen, zu behaupten, daß sich dieser Fingerring in seiner einfachen Art zu einer Datierung gar nicht eignet. – Spiralige, verzierte Fingerringe aus Bronze gibt es schon in der Bronzezeit (besonders häufig in der schon fortgeschrittenen Spätbronzezeit) und auch in der Eisenzeit. Ähnlich verzierte Ringe kommen in spätrömischer Zeit (vergleiche zum Beispiel E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, 1971, Taf. 40, 2) und vermutlich noch bis ins Mittelalter hinein vor. Der praktisch beigabenlosen Bestattungssitte wegen möchten wir eher dazu neigen, den Fund in christliche Zeit zu datieren.

Im Erdaushub des Hausprojektes konnten noch relativ viel Menschenknochen beobachtet werden, so

daß anzunehmen ist, daß mehrere Gräber bei den Bauarbeiten bereits zerstört worden sind.

Die anthropologische Untersuchung der Gräber wird erst zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommen werden können.

J. Rageth

Wülflingen, Bez. Winterthur, ZH

*Reformierte Kirche.* – 1972 und 1973 ließ die reformierte Kirchgemeinde Wülflingen ihre Kirche restaurieren und archäologisch-bauanalytisch untersuchen.

Eine Kirche in Wülflingen scheint 1239 erstmals erwähnt worden zu sein. 1681 wurde sie dann, weil baufällig geworden, durch die heutige ersetzt. Eine summarische Darstellung der Baugeschichte der Kirche, wie sie auf den steingerechten Plänen festgehalten ist, findet sich in ZD 7, 1, 193. Die Ergebnisse der Quellenforschung von Hans Kläui, Oberwinterthur, sind in gekürzter Form auf S. 188–192 zusammengefaßt. Wir beschränken uns auf die summarische Übersicht der Grabungsergebnisse.

Die wohl überraschendste Entdeckung bei den Ausgrabungen waren die Pfostenstandorte einer frühmittelalterlichen kleinen Holzkirche, die nach der vorsichtigen Abtragung der karolingischen Mauern zum Vorschein kamen. Je fünf Pfostenstellungen auf den Längs- und je vier auf den Schmalseiten ergaben einen Grundriß von 7,90 × etwa 6 m außenkant. Durch vier Pfähle war außerdem eine ungefähr 1,30 m von der Ostwand entfernte Chorschranke erkennbar. Zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt wurde die kleine Holzkirche durch einen Bau aus massivem Mauerwerk ersetzt, wobei die Fundamentgräben im Bereich der Pfostenstellungen ausgehoben wurden. Dadurch kamen die Mauern der zweiten Kirche genau an die Stellen zu stehen, wo vordem die Pfosten der Vorgängerin in den Baugrund eingelassen waren. Nur im Osten griffen die Nord- und die Südauern über die Holzkirche hinaus. Fundamentstümpfe in der Mitte der Nord- und der Südmauer stammen zweifellos von einer Ostmauer. Da aber Verbindungselemente fehlen, bleibt die Existenz eines eingezogenen Choranbaues auf der Ostseite der zweiten Kirche Hypothese. Mauerreste im östlichen Bereich des Kirchenschiffes beziehungsweise hart westlich des Choranbaues der zweiten Kirche können als Teil der Chorschranke oder spätere Substruktion einer durchgehenden Stufe zwischen Schiff und Altarraum interpretiert werden.

Dieser zweite Kirchenbau, der mit größter Wahrscheinlichkeit um 700 anzusetzen ist, muß aus einem etwa 6 × 9,50 m großen Schiff und einem 2,70 × 4,80 m (außenkant) messenden um die Mauerdicke eingezogenen Chor bestanden haben (Innenmaße:

Schiff 4,80 × 7,80 m, Chor 2,60 × 3,70 m), wobei der Altarraum um rund 2,30 m ins Schiff hinausgriff.

In spätkarolingischer Zeit dürfte wohl die erste Steinkirche teils umgebaut, teils repariert worden sein, wobei etwa auch der Laienraum durch Versetzen des Chorschrankenmüerchens etwas vergrößert wurde.

In karolingische Zeit ganz allgemein dürften zwei westlich dieser Kirche entdeckte Gräber zu datieren sein.

Aus verschiedenen Überlegungen heraus wurde die nächste Bauetappe, bei der eine neue Kirche gewissermaßen um die alte herum gebaut wurde, in die Zeit um 1000 datiert. Ihre Maße betragen außen: Schiff 8 × 11,50 m, Chor 5,40 × 6,10 m; innen: Schiff 6,30 × 9,70 m, Chor 4,10 × 4,20 m.

Von der Innenausstattung waren Substruktionen von Sitzbänken an West-, Nord- und Südmauer, Überreste des Unterbaus einer Chorstufe und Reste eines Mörtelbodens erhalten. Diese Kirche muß durch eine Feuersbrunst zerstört worden sein. Der nächste Bau stammt aus spätromanischer Zeit. – Aus: ZD 7, 1. Teil (1970–1974), 1975, 188–198 (188–206).

Bibliographie: A. Tanner, Aus der Frühgeschichte der Kirche Winterthur-Wülflingen, HA 17, 1974, 10–28.

*Funde unbestimmter Zeitstellung*  
*Trouvailles d'époque incertaine*  
*Reperti non datati*

*Riehen, BS*

*Maienbühl.* – Sondiergrabungen. Anlässlich der Erweiterung des Straßennetzes im Zusammenhang mit Waldzusammenlegungen der Gemeinden Riehen und Bettingen wurden von Herrn und Frau Dr. H. Batschelet-Krebser im Maienbühl systematische Erhebungen durchgeführt, deren Ergebnisse sich in der Aufnahme von Gruben, kreisrunden Steinhaufen und Wallanlagen zusammenfassen lassen. Deren Deutung ist jedoch vorläufig mangels genügender Anhaltspunkte schwierig bis unmöglich. – Aus: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 75, 1975, 255–259.

*Roveredo, Bez. Mesolcina, GR*

*Rugno.* – Siehe S. 140.

